

# ÖSTERREICHISCHE EVANGELISCHE ALLIANZ

## UNSER SELBSTVERSTÄNDNIS

Wir legen hier ein Papier vor, in dem anhand der „Gemeinsamen Basis des Glaubens der Evangelischen Allianz“ unser theologisches Selbstverständnis zunächst näher dargelegt wird. Das soll als Ermutigung verstanden werden, gemeinsam den Weg der Christus-Nachfolge zu gehen. Im zweiten Teil finden sich Konkretisierungen aus dem ersten Teil und auch uns notwendig erscheinende Abgrenzungen. Das Ziel dieses Papiers ist das Gleiche wie bei jenem, welches die ÖEA im Frühjahr 1998 unter dem Titel „Handreichung“ herausgegeben hat:

„Diese Handreichung soll dazu dienen, eine Gesprächsgrundlage bei der Aufnahme von neuen Ratsmitgliedern zu bieten. Die Ratsversammlung legt damit fest, welchen Rahmen bezüglich der Glaubenserfahrung und der theologischen Meinung kommende Ratsmitglieder zu beachten haben. Es geht dabei in keiner Weise um die Frage: „Wer ist Christ?“ Dies zu beurteilen, liegt allein in der Hand Gottes. Wir sind überzeugt, dass es über unseren Rahmen hinaus noch viele Menschen gibt, die wir eines Tages in der Ewigkeit antreffen werden. Es ist uns aber auch bewusst, dass im Rahmen der Evangelischen Allianz bei aller Weite, die wir vertreten wollen, klare Begrenzungen notwendig sind, damit wir in guter Weise zusammenarbeiten können. Wir wollen weiterhin die Begegnungen über die Grenzen der Evangelischen Allianz hinaus mit anderen Christen pflegen.“ (Handreichung 1998).

## DIE GEMEINSAME BASIS DES GLAUBENS DER EVANGELISCHEN ALLIANZ

*Die Mitglieder der Evangelischen Allianz bekennen sich zu der in den Schriften des Alten und Neuen Testaments gegebenen Offenbarung des dreieinigen Gottes und zu dem im Evangelium niedergelegten geschichtlichen Glauben. Sie heben folgende Lehrsätze hervor, die sie als grundlegend für das Verständnis des Glaubens ansehen und die gegenseitige Liebe, praktischen Dienst der Christen und evangelistischen Einsatz bewirken sollen:*

- 1.** Wir bekennen uns zur Allmacht und Gnade Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes in Schöpfung, Erlösung, Endgericht und Vollendung.
- 2.** Wir bekennen uns zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift, ihrer völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung.
- 3.** Wir bekennen uns zur völligen Sündhaftigkeit und Schuld des gefallen Menschen, die ihn Gottes Zorn und Verdammnis aussetzen.
- 4.** Wir bekennen uns zum stellvertretenden Opfer des menschengewordenen Gottessohnes als einziger und allgenügsamer Grundlage der Erlösung von der Schuld und Macht der Sünde und ihren ewigen Folgen.
- 5.** Wir bekennen uns zur Rechtfertigung des Sünders allein durch die Gnade Gottes aufgrund des Glaubens an Jesus Christus, der gekreuzigt wurde und von den Toten auferstanden ist.
- 6.** Wir bekennen uns zum Werk des Heiligen Geistes, welcher Bekehrung und Wiedergeburt des Menschen bewirkt, im Gläubigen wohnt und ihn zur Heiligung befähigt.
- 7.** Wir bekennen uns zum Priestertum aller Gläubigen, die die weltweite Gemeinde bilden, den Leib, dessen Haupt Christus ist, und die durch seinen Befehl zur Verkündigung des Evangeliums in aller Welt verpflichtet ist.
- 8.** Wir bekennen uns zur Erwartung der persönlichen, sichtbaren Wiederkunft des Herrn Jesus Christus in Macht und Herrlichkeit; zum Fortleben der von Gott gegebenen Personalität des Menschen; zur Auferstehung des Leibes zum Gericht und zum ewigen Leben des Erlösten in Herrlichkeit.

## 1 Was wir glauben – wofür wir einstehen

### 1.1 Auszug aus den Statuten des Vereines „Österreichische Evangelische Allianz“

**§ 1, Absatz 4:** „... Die Mitglieder des Vereines Evangelische Allianz bekennen sich zur „gemeinsamen Basis des Glaubens“ der Evangelischen Allianz.“

Dem einen oder anderen Leser der „Glaubensbasis der Ev. Allianz“ wird aus seiner eigenen Kirche oder Gemeinde manches bekannt vorkommen. Einiges wird fehlen, anderes wird ihm möglicherweise zu stark betont sein. Unser Wunsch wäre, diese Stellungnahme möglichst „neutral“ zu lesen und sie in ihrem positiven Anliegen auf sich wirken zu lassen. Sie möchte für sich stehen und so verstanden werden. So wenig nämlich, wie die „Österreichische Evangelische Allianz“ selbst eine Kirche oder Gemeinde sein will – auch keine wie immer geartete Überorganisation über bereits bestehende christliche Gemeinschaften – so wenig will ihre Glaubensbasis ein „Bekenntnis“ sein, welches nun gleichsam „zusätzlich“ zu den bereits formulierten Aussagen der Kirchen- und Gemeindegeschichte hinzuträte. Um die Sache auf den Punkt zu bringen: Diese Glaubensbasis will auch kein „kleinster gemeinsamer Nenner“ oder ein Kompromiss sein, sondern die Basis beschreiben, auf der sich die geistliche Einheit derer, die Jesus lieben, zum Ausdruck gebracht werden kann. Damit ist die Glaubensbasis auch kein Programm im Sinne einer Arbeitsaufgabe oder einer zusätzlichen Verpflichtung, welche nun zu unserem Leben und Wirken in den verschiedenen christlichen Kirchen und Gemeinden hinzuträte oder dem gar entgegen stünde, sondern der Ausdruck unserer von Jesus Christus her im Heiligen Geist bereits geschenkten und angenommenen Einheit in der Liebe Gottes, des Vaters. Einer geistlichen Einheit, welche die geschichtlich gewachsenen Eigentümlichkeiten unserer jeweiligen Konfessionen weder gering achtet noch aufhebt.

### 1.2 Die Glaubensbasis – näher erklärt

#### *Die Präambel*

Die Mitglieder der Evangelischen Allianz bekennen sich zu der in den Schriften des Alten und Neuen Testaments gegebenen Offenbarung des dreieinigen Gottes und zu dem im Evangelium niedergelegten geschichtlichen Glauben. Sie heben folgende Lehrsätze hervor, die sie als grundlegend für das Verständnis des Glaubens ansehen und die gegenseitige Liebe, praktischen Dienst der Christen und evangelistischen Einsatz bewirken sollen.

Mit dieser Einleitung des Textes der Glaubensbasis wird bereits das vorweggenommen, was in den folgenden acht Punkten noch im Einzelnen ausgeführt werden wird. Es geht uns um die „Offenbarung des dreieinigen Gottes“, die – bezeugt „in den Schriften des Alten und Neuen Testaments“ – uns auch noch heute erreicht. Unser Glaube ruht auf dem Wort, das uns der Hl. Geist erschließt und lebendig macht. Wir glauben an den Gott, der in Raum und Zeit wirkt und gewirkt hat. Damit reden wir nicht mehr in einer allgemeinen Weise über Gott, so als ob wir Gott von uns aus mit philosophischen Annahmen oder auf mystischen Wegen ergründen könnten, wir bekennen es vielmehr als Gottes eigenes Werk, dass wir IHN erkennen dürfen (1 Kor 1,21), weil er uns in seiner „Offenbarung“, in seiner Selbstmitteilung mitten in unserer Geschichte entgegentritt und uns durch die Verkündigung eben dieser Geschichte Gottes auch noch heute erreicht (1 Kor 2,1–12). Das „*Ihr sollt erkennen, dass ich der HERR bin*“ zieht sich wie ein Leitfaden durch die ganze Geschichte der hebräischen Bibel, die wir mit Paulus nun das „Alte Testament“ nennen (2 Kor 3,14). Wobei wir „alt“ nicht abwertend verstehen, sondern als Folge der Erkenntnis, dass Gott uns durch die Sendung seines Sohnes zu einem „neuen Bund/Testament“ ruft (Hebräerbrief).

„So glauben wir auch, darum reden wir auch“ (2 Kor 4,13) – in diesem Sinne heben wir in der Glaubensbasis „*folgende Lehrsätze hervor*“, die wir als „*grundlegend für das Verständnis des Glaubens an-*

sehen und die gegenseitige Liebe, praktischen Dienst der Christen und evangelistischen Einsatz bewirken sollen“.

In diesem Sinne wollen wir hier die Werte darlegen, die uns von Jesus Christus her im Glauben verbinden. Das soll in der „Hervorhebung“ dessen geschehen, was sich in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes bereits als tragfähig erwiesen hat und der Förderung des Reiches Gottes dient. Wir wollen die Richtung weisen, in die wir gehen wollen; wir wollen zum überzeugenden Glaubensleben und Glaubenszeugnis ermutigen, welches durch seine Vorwärtsbewegung dem Fallen zur Linken wie zur Rechten vorbeugt!

So stellen wir in dieser Erläuterung der Glaubensbasis jedem einzelnen Satz unseren gemeinsamen Glauben an Jesus Christus voran und bringen damit zum Ausdruck, dass wir das jeweilig Gemeinte als eine uns IN IHM geschenkte Erkenntnis unserer Einheit betrachten.

### **Der erste Satz**

#### **Wir glauben an Jesus Christus – und bringen damit zum Ausdruck:**

1. Wir bekennen uns zur Allmacht und Gnade Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes in Schöpfung, Erlösung, Endgericht und Vollendung.

Die ganze Bibel, Altes wie Neues Testament, bezeugt uns durchgehend den einen Gott – der sich uns gegenüber in der Begegnung mit Jesus Christus als der dreieinige Gott - Vater, Sohn und Heiliger Geist - offenbart.

Die begriffliche Klärung der Rede von dem dreieinigen Gott und von Jesus Christus als „wahrer Mensch und wahrer Gott“ hat sich über Jahrhunderte hin gezogen und mag – was die Formulierung betrifft – je neu hinterfragt werden; der Sache nach ist jedoch vom Neuen Testament her die Gottheit Jesu und des Heiligen Geistes nicht zu bestreiten. Diese wird dort aber nicht etwa erst ab der Menschwerdung des Sohnes Gottes bezeugt, sondern findet sich auch und gerade in Aussagen, die im Zusammenhang mit der Ewigkeit Gottes stehen (Joh 1,1–3; Phil 2,6; Hebr 9,14).

Wengleich die Schrift manches Wirken Gottes in besonderer Weise dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist zuschreibt, so wird dies dennoch nicht als losgelöst aus der Dreieinigkeit Gottes erkannt: Der Schöpfer erschafft die Welt „durch den Sohn“ (Joh 1,3; Kol 1,16; Hebr 1,2) in der Gegenwart des Geistes (1 Mose 1,2); der Sohn opfert sich „im Willen des Vaters“ (Hebr 10,7. 10) „durch den ewigen Geist“ (Hebr 9,14); der Heilige Geist wiederum ist, ausgehend „vom Vater“ (Lk 24,49) und „vom Sohn“ (Joh 16,7) „ausgegossen auf alles Fleisch“ (Apg 2,17). So kommt es, dass wir Gott, den dreieinigen Gott, für sein Werk in „Schöpfung, Erlösung, Endgericht und Vollendung“ preisen, wovon in den nächsten Sätzen der Glaubensbasis noch die Rede sein wird.

Wenn von allen Eigenschaftsaussagen der Heiligen Schrift die „Allmacht und Gnade Gottes“ hier besonders hervorgehoben werden, wollen wir damit unterstreichen, was im Grunde selbstverständlich sein sollte: Einmal, dass wir weder Gott noch sein Werk in unserer Verfügung haben; Er ist der „allmächtige Gott“: „Alles, was ER will, tut er“ (Ps 135,6) – sein Wirken lässt sich weder manipulieren noch instrumentalisieren (Apg 3,12). Das ist aber auch gar nicht nötig, denn wir müssen uns nicht vor Gott behaupten, vielmehr dürfen wir wissen, dass er uns in seiner „heilbringenden Gnade“ begegnen wird (Tit 2,11). Gott ist kein Despot, „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,8. 16)!

### **Der zweite Satz**

#### **Wir glauben an Jesus Christus – und bringen damit zum Ausdruck:**

2. Wir bekennen uns zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift, ihrer völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung.

Wie verhält sich die Gemeinschaft mit der *Person Jesu Christi*, die der Glaube an ihn erfährt, zur Verpflichtung auf die „Heilige Schrift“?

Von Jesus Christus erfahren wir durch das Wort seiner Zeugen, der Apostel (Apg 10,41–42; Röm 10,17). Nachdem die Botschaft von Jesus Christus anfänglich nur mündlich verbreitet wurde, kam bald die Zeit, in der die von ihm berufenen Apostel und einige mit ihnen in enger Verbindung stehende Perso-

nen ihre Verkündigung und Lehre schriftlich in verschiedener Form niederlegten. Dies geschah, abgesehen vom jeweils aktuellen Anlass, zunehmend auch im Bewusstsein und der Absicht, damit die Botschaft von Jesus Christus auch nach ihrem Abscheiden aus dieser Welt im Bewusstsein der Gläubigen gegenwärtig bleibt (Joh 20,31; 2 Tim 2,7–8; 2 Petr 1,15; 2 Joh 9).

Gerade die Herausbildung des neutestamentlichen Kanons aus der anwachsenden christlichen Literatur der ersten zwei, drei Jahrhunderte zeigt, dass die Kirche/Gemeinde damals wie heute aus der apostolischen Überlieferung die Stimme ihres Herrn erkennt (Lk 10,16), an der sie bleiben will.

Das apostolische Zeugnis wiederum beschreibt Jesus als einen, der selbst aus den für das Volk Israel heiligen Schriften lebt – sowohl hinsichtlich seiner persönlichen Lebensführung (siehe Versuchungsgeschichten) als auch zur Grundlage seiner Verkündigung. Damit wird nun auch uns, die wir aus den Heiden/Nationen zum Glauben an Jesus Christus gefunden haben der Schatz des „Alten Testaments“ eröffnet (2 Kor 1,19–20). „Zeugt“ doch dieses Buch nach Jesu eigenen Worten gerade „von ihm“ mit der Zielsetzung, damit wir auch wirklich zu ihm kämen und das Leben fänden (Joh 5,39–40).

So gebietet uns der Glaube an Jesus Christus geradezu die Anerkennung und Ehrerbietung jener Schriften, aus denen er selbst gelebt und gewirkt hat. Die uns wiederum durch Christus nicht als „töten-der Buchstabe“ (2 Kor 3,6), sondern als „Geist und Leben“ (Joh 6,63) begegnen. So kann Paulus in seinem letzten Brief zusammenfassen: „... und dass du von Kind auf die Heilige Schrift kennst, die dich unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus. Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt“ (2 Tim 3,15–17).

„Die Schrift – von Gott eingegeben (Griechisch: *theopneustos*)!“ Damit haben wir eines jener Worte vor uns, welche uns die „göttliche Inspiration der Heiligen Schrift“ bekennen lassen. „Gottes Wort im Menschenwort“, wie oft gerne gesagt wird. Die biblischen Autoren waren sich bewusst – auch und gerade eingedenk ihrer ganz persönlichen Ausdrucksweise –, dass es Gott selbst war, der „durch die Propheten gesprochen“ hat (Hebr 1,1); ein Satz der – speziell dem Heiligen Geist zugewiesen – später auch Eingang in das konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis gefunden hat.

Diese Geschichtlichkeit des Redens Gottes in den alten Sprachen und Kulturen und der jeweiligen Überlieferung will nun vom Exegeten beachtet werden, der sich heute diesem Wort nähert. Aber doch so, dass wir nicht hinter das überlieferte, geschriebene Wort zurückgehen können, um die Stimme Gottes daraus zu hören: „als höchste Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung“. In Analogie zur Menschwerdung des Sohnes Gottes erweist sich die Schrift als „zuverlässig“ gerade in dieser ihrer menschlichen Gestalt.

### **Der dritte und vierte Satz**

#### **Wir glauben an Jesus Christus – und bringen damit zum Ausdruck:**

3. Wir bekennen uns zur völligen Sündhaftigkeit und Schuld des gefallenen Menschen, die ihn Gottes Zorn und Verdammnis aussetzen.
4. Wir bekennen uns zum stellvertretenden Opfer des menschengewordenen Gottessohnes als einziger und allgemeiner Grundlage der Erlösung von der Schuld und Macht der Sünde und ihren ewigen Folgen.

Diese beiden Sätze gehören theologisch zusammen. Dem soll hier in ihrer Besprechung Rechnung getragen werden.

König Salomo muss zu seiner Zeit offensichtlich keinen Widerspruch fürchten, wenn er anlässlich der Einweihung des Tempels Gott gegenüber bekennt: „Wenn sie an dir sündigen werden – denn es gibt keinen Menschen, der nicht sündigt – und du zürnst ihnen ...“ (1 Kön 8,46). Damit wird schon ein Charakteristikum deutlich, welches wir hier ansprechen wollen, wenn wir vom „Sündigen“ und auch der „Sündhaftigkeit“ des Menschen reden. Es geht dabei nicht allein um das Unrecht im zwischenmenschlichen Bereich. Die biblische Dimension wird dort deutlich, wo unser Unrecht als „Sünde vor Gott“ erkannt wird, als Übertretung seines heiligen Gebotes, welche uns vor unserem Schöpfer schuldig werden lässt und damit die Furcht vor seinem Gericht in sich trägt! (Ps 51,5–6; 1 Joh 3,4; 4,18).

Dabei macht der hier erwähnte Psalm des Weiteren deutlich, dass da, wo unsere Sünde vor dem Angesicht Gottes offenbar wird, sich noch eine weit fatalere Dimension des Versagens auftut, die wir im Alltag sonst kaum wahrnehmen: Es geht dabei darum, dass Sünde unser Wesen bestimmt und nicht auf einzelne Fehltritte reduziert werden kann. Dieses zuzugeben fällt uns freilich noch wesentlich schwerer, als um die Vergebung einzelner Taten zu bitten ... Ja, ein solches Eingeständnis ist uns im Grunde unmöglich, wenn wir uns irgend noch selbst behaupten wollen. Von daher ist es auch nicht verwunderlich, wenn der von Paulus in Römer 5,12–21 entfaltete Zusammenhang unserer Sündhaftigkeit mit der Sünde Adams, der in Römer 7 bis zur Schmerzgrenze durchgeführt wird, immer wieder zur Zielscheibe herber Kritik geworden ist. Was dem humanistischen Denken hier anstößig erscheint, darf der Christ jedoch in Jesus Christus aufgehoben wissen. Aber wie? – Und wenn dem so ist, warum reden wir noch davon?

Wir reden deshalb davon, weil uns gerade angesichts der Erlösung, die uns in Christus angeboten wird, jene Verlorenheit und existenzielle Trennung von Gott bewusst wird, die – um sie für uns aufzuheben –, den Sohn Gottes den Kreuzestod erdulden ließ.

Damit sind wir nahtlos schon beim nächsten Satz unserer Glaubensbasis: Das Bekenntnis „zum stellvertretenden Opfer des menschengewordenen Gottessohnes als einziger und allgenügsamer Grundlage der Erlösung“ wird nur verständlich, wenn wir gleichzeitig die „völlige Sündhaftigkeit des gefallen Menschen“ zur Kenntnis nehmen. Gleichzeitig deshalb, weil in der Wirklichkeit und der Erfahrung des rechtfertigenden Glaubens – wovon im nächsten Punkt die Rede sein wird – beide hier genannten Erkenntnisinhalte zusammenfallen. Und zwar so zusammenfallen, dass der frohmachende Aspekt bei weitem überwiegt: „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden!“ (Röm 5,20b). Wir haben ein Evangelium zu verkündigen, eine befreiende Botschaft! Diese Botschaft wird aber nur dort als „Gnade Gottes“ recht erkannt, wo uns auch deutlich wird, dass es sonst wirklich keinen anderen Weg gibt, aus unserer „völligen Sündhaftigkeit und Schuld“ herauszukommen. So gilt beides: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm“ (Joh 3,36).

In den gottesdienstlichen Ordnungen des Alten Testaments nimmt die Opferung von Tieren eine zentrale Stellung ein. In ihnen wird in je unterschiedlicher Weise das Heilshandeln Gottes an seinem Volk zum Ausdruck gebracht. Wir erinnern hier z. B. an das Passalamm (2 Mose 12), welches im Zusammenhang mit dem Auszug aus der Knechtschaft Ägyptens steht oder an die Schuld- und Sündopfer des 3. Buches Mose (3 Mose 4–5) und im Besonderen an die Opfer des Jom Kippur (3 Mose 16), des „großen Versöhnungstages“. Besonders bei den letzteren werden durch das Bekenntnis der Sünden diese durch das Auflegen der Priesterhände gleichsam auf das Opfertier übertragen und damit weggeschafft. Durch den Tod der Opfertiere wird die Schuld gesühnt und die Gottesgemeinschaft erneuert. Nun weist aber gerade die Offenbarungsgeschichte des Alten Testaments auf Größeres hin. Dies greift der Schreiber des Hebräerbrieves so auf, dass er – inspiriert durch Ps 40,7–9, auf den ersten Blick im Gegensatz zum Alten Testament zunächst feststellt: „es ist unmöglich, durch das Blut von Stieren und Böcken Sünden wegzunehmen“ (Hebr 10,4). Zu dieser Aussage kommt er aber nur, weil er durchdrungen ist von der Erkenntnis, dass durch den Gehorsamsweg des Sohnes Gottes – sein ganzes Leben hindurch bis zum Tod am Kreuz – „wir geheiligt [sind] durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“ (Hebr 10,10) „Denn mit einem Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer vollkommen gemacht“ (Hebr 10,14). Eine Vollendung, die nach Hebr 11,13 u. 39–40 mit den heute an Jesus Glaubenden damit auch jenen zugänglich wurde, die zur Zeit des Alten Testament im vorausschauenden Glauben bereits gestorben waren.

Darum kann es Paulus in der Verknüpfung mit der Botschaft der Auferstehung gerade zum Inbegriff des Evangeliums erklären, dass „Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift“ (1 Kor 15,1–3; vgl. Jes 53).

Wenn jemand das „Wort vom Kreuz“ – damals wie heute – als „Ärgernis“ oder „Torheit“ erscheinen mag (1 Kor 1,23), wollen wir auf die biblische Konsequenz unserer Sünden hinweisen: „Der Lohn der Sünde ist der Tod“ (Röm 6,23). Damit ist nicht in erster Linie an das physische Lebensende zu denken, sondern an unsere existenzielle Trennung von Gott wegen unserer Sünden (Eph 2,1–5), die eben durch keine wie

immer geartete „Leistung“ des Menschen überwunden werden kann. Hier muss Gott selbst eingreifen – was in der Fortsetzung der Stelle aus dem Epheserbrief gleich zwei Mal mit „aus Gnade“ (Vv. 5 u. 8) bezeichnet wird.

Hier wird unser Bekenntnis zum „menschgewordenen Gottessohn“ wichtig. Aus unserer Todesverfallenheit durch die Sünde kann uns nur der retten, der als der Sohn Gottes aus der ungebrochenen Gemeinschaft mit Gott dem Vater kommt (Joh 1,1. 14–16; Röm 1,3–4; Phil 2,6–11): *„Weil nun die Kinder von Fleisch und Blut sind, hat auch er's gleichermaßen angenommen, damit er durch seinen Tod die Macht nähme dem, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich dem Teufel, und die erlöste, die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mussten.“* (Hebr 2,14–15). Damit haben wir auch schon auf die „Erlösung“ von den „ewigen Folgen“ der Sünde hingewiesen: Jesus Christus hat *„den Tod zunichte gemacht, aber Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium“* (2 Tim 1,10)!

Stand das Passa im Alten Testament an der Wende von der Knechtschaft Ägyptens zum Weg ins verheißene Land, so steht *„unser Passa – der geopfert Christus“* (1 Kor 5,7) an unserer Wende von der Existenz unter der Sünde zum Leben in der Gemeinschaft mit Gott, wovon noch die Rede sein wird.

### **Der fünfte Satz**

#### **Wir glauben an Jesus Christus – und bringen damit zum Ausdruck:**

5. Wir bekennen uns zur Rechtfertigung des Sünders allein durch die Gnade Gottes aufgrund des Glaubens an Jesus Christus, der gekreuzigt wurde und von den Toten auferstanden ist.

Mit diesem Satz wollen wir nicht allein unsere Verbundenheit mit dem Erbe der Reformation des 16. Jahrhunderts ausdrücken. Es geht um viel mehr! Es geht um die grundsätzliche Frage, wie wir Menschen vor Gott bestehen können. Mit unserer Antwort darauf fassen wir das zusammen, was in den beiden Sätzen zuvor im Grunde schon gesagt wurde. In der Begegnung mit Jesus Christus – dem allein Sündlosen (Hebr 4,15) – wird uns unsere Sündhaftigkeit erst richtig bewusst (Lk 5,8). Nun geschieht aber gerade das, was wir nicht anders als *„allein durch die Gnade Gottes“* begreifen können. Jesus verwirft uns nicht, er spricht uns ohne irgendeine Vorleistung die Vergebung der Sünden zu (Mt 9,2 u. Par.; Lk 7,48) und nimmt uns damit gleichsam in seine Gemeinschaft auf. Wie können wir uns das verständlich machen?

Was in den Evangelien in den unterschiedlichen Begegnungen mit Jesus schon aufleuchtet, fasst vor allem der Apostel Paulus begrifflich zusammen, wenn er von der Rechtfertigung des Sünders aufgrund der Gnade Gottes durch den Glauben an die Erlösungstat Jesu Christi spricht (Röm 3,23–25).

Hier ist zunächst eine Klärung des Begriffes der „Rechtfertigung“ nötig. Wenn sich heute jemand vor Gericht „rechtfertigt“, dann will er entweder seine Unschuld beweisen oder verständliche Gründe für sein Handeln anführen, um vom Richter in positiver Weise gehört zu werden. In der Botschaft des Paulus liegt nahezu der gegenteilige Fall vor: Nachdem er uns vor das Eingeständnis gestellt hat, dass wir *„alle gesündigt haben“* – und damit schuldig geworden sind –, lässt er Gott als Richter zu Wort kommen, der uns *„aus seiner Gnade rechtfertigt“*. Das ist aber nicht ein billiges Augenzudrücken, ein Gnade vor Recht ergehen lassen: Gott erweist vielmehr *„seine Gerechtigkeit – dass er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesus ist“* (Röm 3,26). Das ist ein einzigartiges Geschehen: Kein Richter darf auf Erden einen Schuldig Gewordenen „gerecht sprechen“ (vgl. 5 Mose 25,1; Spr 17,15). Aber genau das tut Gott uns gegenüber (Röm 4,5)! Er tut es aber nicht einfach so ... Er bringt vielmehr das ein, was wir im 4. Satz unserer Glaubensbasis schon dargestellt haben als wir vom Kreuzestod Jesu als „stellvertretendem Opfer“ sprachen (Röm 3,24).

Wie bekommen wir an dem Anteil? Wir antworten wieder mit dem Römerbrief *„aufgrund des Glaubens an Jesus Christus“* (Röm 3,25–26; u. a.). Der Glaube ist aber hier – gleichwohl es *unser* Glaube ist – nicht als eine Art Leistung zu verstehen. Sozusagen – wenn wir schon sonst kein wie immer geartetes Verdienst zu unserem Heil beitragen können – dann sollten wir nun „ganz fest glauben“. Unser Glaube tritt hier vielmehr in der Gestalt der Antwort auf, dass wir uns im Hören des Evangeliums das darin ausgesprochene Heil in Christus *schenken lassen!* Oder wie es Jesus selbst gesagt hat: *„Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt/empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen“* (Mk 10,15; Eph 2,8).

Mit der Betonung des Glaubens wollen wir aber nicht nur jede Werksgerechtigkeit hinsichtlich der Annahme der Rechtfertigung in Christus abwehren (Röm 3,27–28; Gal 2,16; 2 Tim 1,9; Tit 3,5), sondern auch die Lehre von der Rechtfertigung klar von der im nächsten Satz der Glaubensbasis noch zu besprechenden Lehre von der Heiligung der christlichen Lebensführung auseinander halten (siehe unten). So betonen wir, dass das ganze Christenleben hindurch der vertrauensvolle Blick auf die Gerechtigkeit Jesu allein der Grund der Heilsgewissheit sein kann (Gal 2,21; Röm 5,1; 8,1; u. a.).

Mit der Verknüpfung unserer Rechtfertigung vor Gott und der Auferstehung Jesu Christi wird nicht zuletzt auch deutlich, dass es im Bekenntnis zur Auferstehung Jesu von Toten nach dem biblischen Zeugnis um ungleich mehr geht, als einfach nur einen Glaubensinhalt zu übernehmen. Denn abgesehen vom leeren Grab und den Begegnungen mit dem Auferstandenen, welche vielen von den ersten Christen widerfuhren (1 Kor 15,3–8) ist mit der Auferstehung Jesu auch die Gültigkeit unserer Rechtfertigung vor Gott (1 Kor 15,17) untrennbar verbunden.

### **Der sechste Satz**

#### **Wir glauben an Jesus Christus – und bringen damit zum Ausdruck:**

6. Wir bekennen uns zum Werk des Heiligen Geistes, welcher Bekehrung und Wiedergeburt des Menschen bewirkt, im Gläubigen wohnt und ihn zur Heiligung befähigt.

Haben wir oben von der Bedeutung des Glaubens an Jesus Christus gesprochen, so wenden wir uns hier der Frage zu, wie es denn dazu kommt, dass wir an Jesus glauben und unser Leben aus dem Glauben an ihn heraus führen. Wenn wir dies als ein „Werk des Heiligen Geistes“ bekennen, so wiederholen wir zunächst noch einmal das bereits mehrfach Gesagte: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ und diese soll auch uns gegenüber „nicht vergeblich gewesen“ sein (1 Kor 15,10). Unser Satz aus der Glaubensbasis will nun das grundlegende Werk des Heiligen Geistes an uns allen, die wir an Jesus Christus glauben, beschreiben.

#### *Der Heilige Geist wirkt die Bekehrung und die Wiedergeburt:*

Der Ruf zur Bekehrung, zur Umkehr, war schon das Generalthema der Propheten Israels, die Gott sandte, um sein Volk aus dem Verfall in Götzendienst und Ungerechtigkeiten zurück in die Bundesgemeinschaft zu rufen. Ein weiteres Merkmal der alttestamentlichen Prophetie ist in ihren messianischen Zügen erkennbar und – damit oft verbunden – in der Verheißung einer grundlegenden Erneuerung der Gottesgemeinschaft durch den Geist des Herrn (Jes 61,1–3; Jer 31,31–34; Hes 36,26–27).

Mit der Sendung Jesu Christi ruft uns Gott zu diesem „neuen Bund“. Darum verbindet die apostolische Verkündigung des Heils in Christus mit ihrem Ruf zur Umkehr stets auch ein ganz bestimmtes Wirken des Heiligen Geistes (Apg 2,38; 19,2; Röm 8,9). Der Mensch, der darauf eingeht, der umkehrt, erfährt damit ein unmittelbares Wirken Gottes an ihm, welches mit den Begriffen des „von Gott geboren“ (Joh 1,13; 1 Joh 2,29; 3,9; 4,7; 5,1. 3), „aus dem Geist geboren“ (Joh 3,5–8) bzw. „von neuem/von oben geboren werden“ (Joh 3,3. 7) beschrieben wird (vgl. dazu auch die sachlich verwandten Begriffe der „Wiedergeburt“ in Tit 3,5 bzw. „wiedergeboren“ in 1 Petr 1,3. 6). Dabei sind die Umkehr bzw. die „Bekehrung“, wie es im Text der Glaubensbasis heißt, und die „Wiedergeburt“ nur die zwei Seiten des im Grunde *einen* geistlichen Geschehens, welches der Heilige Geist an uns wirkt. Dabei beschreibt die Bekehrung das menschliche und die Wiedergeburt das göttliche Moment in dieser Begegnung. Das soll nun ein wenig erläutert werden.

Zunächst spricht Jesus davon, dass niemand zu ihm kommen kann, wenn ihn nicht der Vater zu ihm „ziehe“ (Joh 6,44); d. h. niemand ist von sich aus zu rechter Umkehr und Bekehrung zu Gott fähig: „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg“ (Jes 53,6). Dann aber verheißt uns Jesus – als der erhöhte Herr –: „Ich werde alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32). Es hat also keiner von uns eine Entschuldigung, wenn wir nicht von unseren verkehrten Wegen umkehren! Die Sendung des Heiligen Geistes hat der Welt gegenüber den Sinn, uns unsere geistliche Situation vor Gott zu offenbaren, „unsere Sünde, die Gerechtigkeit und das Gericht“ (Joh 16,8–11 vgl. auch 1 Kor 2,9–12). Hier ist von der Sünde in der Einzahl die Rede, es geht dabei um die bereits angesprochene existenzielle Trennung von Gott, die im

Nichtglauben an den besteht, den Gott selbst in die Welt gesandt hat (Joh 5,37–38; 1 Joh 5,5). In der Bekehrung geht es darum um die Antwort auf dieses Geisteswirken an uns; wir lassen uns primär herausholen aus der Gottesferne in seine Nähe (Eph 2,11–13) und lassen uns – damit gewiss verbunden – auch „Abwaschen von den Sünden“ im allgemeinen Sinn, wenn wir den Namen Jesu anrufen (Apg 22,16). Das geschieht freilich nicht automatisch, dazu ist unser Ja zum Aufruf Gottes gefordert, zu dem er uns die Freiheit einräumt (vgl. Röm 2,4–5; Joh 3,19–20; Hebr 3,7–4,7). Der sich darin ausdrückende Akt des Vertrauens, des Glaubens an Jesus Christus ist andererseits ohne das unterstützende Wirken des Heiligen Geistes gar nicht denkbar (1 Kor 2,4–5; 12,3; Eph 2,18), den der Vater als den „Geist seines Sohnes“ in unsere Herzen gesandt hat (Gal 4,6). Schließlich ist es der Heilige Geist selbst, der „unserem Geist bezeugt“ – oder „mit unserem Geist bezeugt“ (es geht ja doch nicht *ohne* unseren Glauben) – „dass wir Gottes Kinder sind“ (Röm 8,16).

Als solche leben wir noch in einer gefallenen Schöpfung – wir bleiben darin als Männer und Frauen, wir haben weiter unsere menschlichen Verpflichtungen, unsere Arbeit, unsere Sorgen, unsere Nöte und Krankheiten, ja auch noch unser Sterben – und haben gerade darin unsere Wünsche und Bedürfnisse, von denen wir freilich wissen sollen, dass „*unser Vater im Himmel darum weiß ...*“ (Mt 6,32). Wir dürfen ihn bitten, wir werden seine Hilfe erfahren – die „*Erlösung des Leibes*“ steht freilich noch aus (Röm 8,23).

#### *Der Heilige Geist wohnt im Gläubigen und befähigt ihn zur Heiligung*

„*Wer Christi Geist nicht hat, der gehört nicht zu ihm*“ (Röm 8,9). Damit wird unmissverständlich klar gemacht, dass es kein Christsein ohne die Innewohnung des Heiligen Geistes gibt (Joh 14,16–17; Röm 5,5; 8,14–16; 1 Kor 2,12; 3,16; 6,19; 12,3. 13; 2 Kor 1,22; 5,5; 13,13; Gal 4,6; Eph 1,13–14; 4,30; 1 Thess 4,8; Tit 3,5; 1 Joh 3,24; 4,13; um nur einige der wichtigsten Stellen zu nennen).

Obwohl uns allen die „*Gemeinschaft des Heiligen Geistes*“ (2 Kor 13,13) zuteil wird, so wirkt sich diese doch bei jedem einzelnen in unterschiedlicher Weise aus. Da gibt es die unterschiedlichsten Gaben und Berufungen (Röm 12,4–8; 1 Kor 12,4–11; Eph 4,11–12; 1 Petr 4,10–11). Ein Umstand, der uns zum einen vor die Aufgabe der „*Prüfung*“ stellt (1 Kor 14,29; 1 Tim 3,10; 1 Joh 4,1) dann aber auch die Mahnung mitgibt, „*das Gute zu behalten*“ (1 Thess 5,21) und die „*die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens*“ (Eph 4,2).

„*An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen ...*“ (Mt 7,16). Haben wir oben vom Geschenk der Gotteskindschaft gesprochen, so werden wir nun ermutigt: „*Lebt als Kinder des Lichts!*“ (Eph 5,8) oder: „*Wenn wir durch den Geist leben, so lasst uns durch den Geist wandeln!*“ (Gal 5,25). Damit kommen wir zu dem, was im Neuen Testament unter der „*Heiligung durch den Geist*“ (2 Thess 2,13) verstanden wird. Entgegen allen leidvollen Anstrengungen, den Verstrickungen der Sünde durch eigenes Bemühen zu entkommen, dürfen wir auch unter diesem Stichwort das Evangelium hören. Es ist Christus Jesus selbst, der uns von Gott her nicht nur zur „*Gerechtigkeit*“, sondern auch zur „*Heiligung und Erlösung*“ gemacht worden ist (1 Kor 1,30). Weiter wird besonders der Heilige Geist als handelndes Subjekt der Heiligung genannt (Röm 1,4; 15,16; 1 Kor 6,11; 2 Thess 2,13; 1 Petr 1,2). Und dort, wo wir als „*Überwinder*“ angesprochen sind, sind wir es eben durch diesen Geist (Röm 8,13). Andererseits wirkt die „*Berufung zur Heiligung*“ (1 Thess 4,7) nicht einfach automatisch schon das Ergebnis, sondern weckt unsere Bereitschaft, darauf positiv einzugehen (Röm 6,19; Hebr 12,14; 1 Joh 3,2–3). Dort wo der Geist des Herrn wirklich zum Zug kommt, wird dieses gewiss stets als „*Freiheit*“ erfahren werden (2 Kor 3,17), ohne die das eigenverantwortliche „*Prüfen, was dem Herrn wohlgefällig ist*“ (Röm 12,2; Eph 5,10) gar nicht wirklich möglich wäre.

Für den Umgang als Christen untereinander werden wir in diesem Bereich freilich zu großer Sensibilität aufgerufen. Nicht zuletzt deshalb, weil wir hier nicht in jedem Fall objektive Kriterien zur Verfügung haben werden (etwa ein eindeutiges Gebot des Herrn), sondern – bedingt durch die jeweilige Prägung des Gewissens – auch mit subjektiven Entscheidungen des Einzelnen zu rechnen haben (vgl. Röm 14; 1 Kor 8). Bei aller Vorsicht in der Einzelentscheidung, gilt aber gewiss: „*Der Herr kennt die Seinen; und: Es lasse ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen des Herrn nennt*“ (2 Tim 2,19).



Wie verhält sich die Lehre von der „Heiligung durch den Geist“ zur Lehre von der „Rechtfertigung des Sünders“?

Zuletzt wollen wir darauf achten, dass die unterschiedliche Zielsetzung der Lehre von der „Heiligung des Lebens“ und der „Rechtfertigung des Sünders“ wahrgenommen wird. Denn bei allem biblisch gebotenen Bemühen um die Heiligung dürfen wir doch nie dabei der Versuchung erliegen, aus dem jeweiligen Erfolg – oder auch Misserfolg – in der christlichen Lebensführung unseren „Stand vor Gott“ abzuleiten. Da muss es stets der vertrauensvolle Blick auf das vollbrachte Erlösungswerk unseres Herrn in Kreuz und Auferstehung sein, aus dem wir allein unsere Heilsgewissheit gewinnen können. Eine Gewissheit, die uns nicht zuletzt auch immer wieder aus dem Bekenntnis unserer Sünden von Gott geschenkt werden wird (Mt 6,12; 1 Kor 10,12; Gal 6,1–2; 1 Joh 1,8–2,2; Jak 5,16).

### **Der siebente Satz**

#### **Wir glauben an Jesus Christus – und bringen damit zum Ausdruck:**

7. Wir bekennen uns zum Priestertum aller Gläubigen, die die weltweite Gemeinde bilden, den Leib, dessen Haupt Christus ist, und die durch seinen Befehl zur Verkündigung des Evangeliums in aller Welt verpflichtet ist.

#### **Die Österreichische Evangelische Allianz ist keine Kirche/Gemeinde und will dies auch nicht sein.**

Dies bedeutet aber keinen Verzicht darauf, sich auch mit grundlegenden ekklesiologischen Fragen zu beschäftigen.

Wer den hier zur Sprache gebrachten Satz genau liest, wird erkennen, dass der Hauptsatz nur bis zum ersten Komma reicht. Das Prädikat, die Satzaussage davon ist das Bekenntnis „zum Priestertum aller Gläubigen“. Alle anderen Satzteile hängen von diesem ab, bzw. führen diese Grundaussage näher aus. Wir werden weiter sehen, dass wir mit diesem Bekenntnis in keine bestehende Ordnung einer christlichen Gemeinschaft eingreifen, sondern damit vielmehr einen Ansporn setzen wollen, den geistlichen Dienst in den einzelnen Kirchen/Gemeinden zu fördern.

Den geistlichen Dienst fördern – ging es beim Bekenntnis zum Werk des Heiligen Geistes in Wiedergeburt und Heiligung (Satz 6 der Glaubensbasis) primär um unsere persönliche Lebensführung, so steht hier unser Dienst als Glied der Gemeinde des Herrn in der Welt im Vordergrund. Mit dem Begriff „Priestertum aller Gläubigen“ knüpfen wir bewusst an jene Aussagen der Heiligen Schrift an, welche mit solchen Worten das ureigenste Selbstverständnis des Volkes Gottes im Alten wie im Neuen Testament zur Sprache bringt. Gott begrüßt mit diesen Worten sein erwähltes Volk, als es zum Berg der Gesetzgebung kommt (2 Mose 19,6). Wir finden den Ausdruck in der Prophetie für die eschatologische Heilszeit (Jes 61,6). Petrus greift diesen für die Gemeinde Jesu auf (1 Petr 2,5. 9) und er findet sich als Selbstbezeichnung für die Gläubigen der Offenbarung von ihrer Gegenwart an bis zum Anbruch der neuen Gottesherrschaft (Offb 1,6; 5,9; 20,6). Den Begriff des Priesters gebrauchen wir nicht, um unseren Dienst füreinander, für andere Christen zu beschreiben; halten wir es doch für unser vornehmstes Bekenntnis, dass es nur *einen* Mittler zwischen Gott und den Menschen gibt: Unseren Hohen Priester Jesus Christus, der uns alleine vor dem Vater vertritt (Röm 8,34; 1 Tim 2,5; Hebr 8,1)! Wie es die Berufung Israels gewesen war, die Gegenwart Gottes in der Völkerwelt sichtbar zu machen (5 Mose 4,5–7), so treten nun die an Jesus Christus Gläubigen in diese Verantwortung. Als die von und zu Jesus aus der Welt Herausgerufenen und von ihm wiederum in die Welt Gesandten (Joh 15,19; 17,18) bilden sie die Ekklesia, die Gemeinde, die ihrer organischen Verbindung untereinander (als „Leib“) und Christus gegenüber (dem „Haupt“) gerade als dieses „königliche Priestertum“ nachkommt, indem sie ihr Zeugnis der ganzen Welt verkündigt!

Obwohl aus dieser Welt heraus erwählt (Joh 15,19) und um die Grenzen des Laufes der Welt wissend (siehe den nächsten Punkt der Glaubensbasis), verachten wir die Welt nicht. Im Gegenteil, wir beten für sie und ihre Ordnungen und haben dabei keinen größeren Wunsch als ihren Frieden und nicht zuletzt, dass Frieden und Freiheit dazu genutzt werden, sich mit dem Angebot und Anspruch des Evangeliums auseinanderzusetzen. Unterschiede in der biblischen Erkenntnis, die sich im persönlichen Glaubensleben des Christen ebenso niederschlagen wie im Gemeindeleben, sollen uns an der gemeinsamen Wahrnehmung des priesterlichen Auftrags an der Welt nicht hindern. Das wird uns ein Bewusstsein für die geistli-

che Realität des „Leibes Christi“ vermitteln, die uns direkt vom „Haupt“, von Jesus Christus selbst her zufließt – wo wir Seiner Berufung nachkommen, im Glauben an Ihn das „königliche Priestertum“ jener Welt gegenüber zu sein, „die Gott so sehr geliebt hat, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh 3,16).

### **Der achte Satz**

#### **Wir glauben an Jesus Christus – und bringen damit zum Ausdruck:**

**8.** Wir bekennen uns zur Erwartung der persönlichen, sichtbaren Wiederkunft des Herrn Jesus Christus in Macht und Herrlichkeit; zum Fortleben der von Gott gegebenen Personalität des Menschen; zur Auferstehung des Leibes zum Gericht und zum ewigen Leben des Erlösten in Herrlichkeit.

Als Jesus seine Jünger darauf vorbereitet, dass er sie durch seinen Tod bald verlassen würde, versichert er ihnen, dass er sie „nicht als Waisen zurücklassen“ werde: „Ich komme zu euch!“ (Joh 14,18). Dabei ist mit dem „ich will euch wiedersehen“ (Joh 16,22) zunächst wohl die Begegnung der Jünger mit dem Auf-erstandenen zu Ostern gemeint. Darüber hinaus redet Jesus im größeren Textzusammenhang vorrangig von seinem erneuten Gegenwärtigsein bei seinen Jüngern durch die zeitlich nicht begrenzte Sendung des Geistes (Joh 14,15–17. 23 im Vergleich mit 1 Joh 3,24). Aber auch damit ist diese Botschaft nicht erschöpft, spricht doch Jesus gleich zu Beginn des hier erwähnten Abschnittes davon, dass er uns – durch sein Weggehen – bei Gott, seinem Vater, „eine Stätte“ bereiten wolle mit der Versicherung: „ich komme wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.“ (Joh 14,2–3).

Damit ist jene Hoffnung begründet, welche die Christen durch alle Jahrhunderte hindurch froh von der „Erwartung der persönlichen, sichtbaren Wiederkunft des Herrn Jesus Christus in Macht und Herrlichkeit“ sprechen ließ. Dabei klingt mit der Beifügung „in Macht und Herrlichkeit“ schon etwas an, was im weiteren Text der Glaubensbasis mit dem Bekenntnis „zur Auferstehung des Leibes zum Gericht und zum ewigen Leben des Erlösten in Herrlichkeit“ noch präzisiert wird: Es geht bei unserer „Erwartung“ nicht allein um eine Privathoffnung der Christenheit, es geht um nichts weniger als um die Vollendung der ganzen Menschheitsgeschichte durch das Gericht Gottes, welches – unabhängig von der jeweiligen Detailauffassung – im theologischen Zusammenhang mit der „sichtbaren Wiederkunft des Herrn Jesus Christus“ steht. Immerhin klingen – abhängig vom jeweiligen Kontext, in den das Wort hineingesprochen wird – alle diese Aspekte an, wenn Jesus selbst von seiner Wiederkunft spricht bzw. die Apostel dieses Thema aufgreifen (Mt 16,27; 24,1–51; 25,31–46; 26,64; Mk 8,38; 13,1–37; 14,62; Lk 9,26; 12,40; 21,27; Joh 5,21–29; Apg 1,11; 3,20; 10,42; 17,31; 1 Kor 1,8; 3,13; 4,5; 11,26; 15,23–24; 16,22; 2 Kor 5,10; 1 Thess 2,19; 3,13; 4,13–5,11. 23; 2 Thess 1,7–10; 2,1–8; Phil 2,10; 3,20f; Tit 2,13; Hebr 10,36–37; 2 Petr 3,12–13; Jak 5,7–9; 1 Joh 2,28; und die Offenbarung passim).

Die Wiederkunft Jesu Christi ist somit *das* zu erwartende Ereignis, wenn wir als Christen in die Zukunft blicken. Damit verbindet sich unsere gewisse Hoffnung, dass die Geschichte weder im Chaos menschlichen Unvermögens vergeht noch in Naturkatastrophen versinkt. Diese Botschaft bewahrt uns auch davor, das Reich Gottes selbst aufrichten zu wollen. Das wird vielmehr zur vom Vater festgesetzten Stunde der Sohn Gottes, Jesus Christus, tun (Mt 24,36; Mk 13,32; Apg 1,7).

Ein gewisses Spannungselement liegt insofern in dieser Botschaft, weil die verheißene Wiederkunft Jesu – zum Teil von den Apostel selbst noch erwartet (1 Thess 4,17) – nun doch schon „ziemlich lange“ ausständig ist ... Dem steht gegenüber, dass praktisch in allen christlichen Erweckungsbewegungen die „Naherwartung des Herrn“ lebendig wurde. Ein Phänomen, welches sich wohl nicht allein aus den irdisch bedrängten Lebensverhältnissen heraus erklärt, sondern aus der Gegenwart des Heiligen Geistes unter den Gläubigen begriffen werden sollte, welche ihnen zu allen Zeiten die Gewissheit vermittelte: „Der Herr ist nahe!“ (Phil 4,5). Aus diesem Grund lassen auch wir uns in dieser Hoffnung nicht entmutigen (2 Petr 3,3–15)!

*Wir bekennen uns [...] zum Fortleben der von Gott gegebenen Personalität des Menschen*

Gegenüber der ursprünglichen Formulierung der Gründungsversammlung von 1846 sprechen wir heute nicht mehr von der „Unsterblichkeit der Seele“ („immortality of the soul“), sondern vom „Fortleben der

von Gott gegebenen Persönlichkeit“. Damit trägt man der Erkenntnis Rechnung, dass dem biblisch-hebräischen Denken der griechisch-philosophische Begriff der „unsterblichen Seele“ fremd ist. So bezeichnet im Hebräischen die „näphäsch“ (im Allgemeinen mit „Seele“ übersetzt) schon im Schöpfungsbericht nicht einen unsterblichen „Teil“ des Menschen, sondern den Menschen in seiner leiblich-geistigen Gesamtheit (vgl. 2 Mose 2,7). In dieser Gesamtheit steht der Mensch seit dem Sündenfall unter dem Tod. Wenn das Alte Testament vereinzelt sogar vom „Sterben der Seele“ spricht (Ri 16,30; Hes 18,4. 20), so will es damit aber nicht sagen, dass nun alles aus sei. Sonst hätte auch die alttestamentliche Rede von „Scheol“ (Griechisch: „Hades“; Deutsch: „Totenreich“) keinen Sinn. Es ist freilich davon die Rede, dass das Leben in der leiblich-geistigen Gestalt, wie es Gott ursprünglich geschaffen hat, zu Ende geht und in eine neue Phase tritt. So spricht ja auch Jesus in Lk 16,19–31 bereits verstorbenen Personen durchaus eine Existenz und ein Bewusstsein zu, welches freilich nicht mehr mit neurologischen Funktionen verknüpft ist, wie wir sie aus diesem Leben kennen (vgl. auch die Erwartung des Paulus in Phil 1,23). In dieser Weise reden wir vom „Fortleben der von Gott gegebenen Personalität des Menschen“, die in dieser Form jedoch nicht unsere eigentliche Zukunftshoffnung darstellt. Diese besteht vielmehr in der schon im Alten Testament verheißenen Auferstehung (1 Sam 2,6; Ps 16,9–10; Hos 13,14; Jes 26,19; Hes 37,1–14; Dan 12,2. 13). Da diese Auferstehung aber erst mit der Wiederkunft Jesu zu erwarten ist (1 Thess 4,16), spricht man bis dahin vielfach vom „Zwischenzustand“ der Verstorbenen, den Paulus mit der Rede vom „Entkleiden“ bis zum „Überkleiden“ beschreibt, „damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben“ (2 Kor 5,1–4). Wobei wir auf eine nähere Interpretation dieses „Zwischenzustandes“ verzichten wollen.

*Wir bekennen uns [...] zur Auferstehung des Leibes zum Gericht und zum ewigen Leben des Erlösten in Herrlichkeit.*

Von der alttestamentlichen Hoffnung auf die Auferstehung war schon die Rede. Jesus greift diese Hoffnung auf und bringt sie in seiner Person zur Erfüllung (Joh 11,23–27). Paulus spricht weiter von einer „Ordnung“ in der Auferstehung: „*der Erstling, Christus; sodann die, welche Christus gehören bei seiner Ankunft; dann das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt ...*“ (1 Kor 15,23–26). Wie man sich nun den „Ablauf“ der Erfüllung der vielfältigen eschatologischen Aussagen der Bibel „vorstellen“ könnte, wird wohl noch ein Gegenstand der Diskussion bleiben – wie schon durch die ganze Theologiegeschichte hindurch. Bestimmte Grundelemente der Lehre werden jedoch in allen Konzepten zur Sprache kommen müssen, welche die ganze Bibel hinsichtlich dieses Themas ernst nehmen wollen. Diese wollen wir auch als Ausdruck unseres gemeinsamen Glaubens an Jesus Christus bekennen. Dazu gehört gewiss, dass zunächst bei Daniel und dann auch bei Jesus von einer Auferstehung *aller* Menschen die Rede ist (Dan 12,2; Joh 5,26–29; vgl.: Offb 20,11–15). Eine Auferstehung mit unterschiedlichen Auswirkungen: Nach den Worten Jesu für die einen zu einer „*Auferstehung des Lebens*“ und bei den anderen zu einer „*Auferstehung des Gerichts*“, worunter freilich nicht erst eine Gerichtsverhandlung verstanden wird, sondern die „*Verdammnis*“ ausgesprochen ist. Geht es doch im „*Gericht Gottes*“ um das Offenbarwerden dessen, was bereits vom Erdenleben her gegeben ist (2 Kor 5,10; Offb 20,12. 15).

Bezüglich unserer Hoffnung auf das „*ewige Leben des Erlösten in Herrlichkeit*“ stützen wir uns auf das Wort Jesu: „*Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben übergegangen*“ (Joh 5,24). Das schließt nicht aus, dass wir auch als Christen noch eine Beurteilung von unserem Herrn erfahren (vgl. 1 Kor 3,11–15), aber nicht mehr die Verdammnis befürchten lässt (Röm 8,1; 1 Joh 4,17–18). Fragen wir uns noch, wie wir uns „*die Auferstehung des Leibes [...] zum ewigen Leben des Erlösten in Herrlichkeit*“ vorstellen können? Paulus hält sich mit näheren Angaben zurück, er hält lediglich daran fest, dass es im Gegensatz zur gegenwärtigen „*Vergänglichkeit*“ zu einer Auferweckung in „*Unvergänglichkeit*“ kommen wird. Wir werden so viel dazu sagen dürfen, dass, wie die momentane „*physische Leiblichkeit*“ in einer Beziehung zur gegenwärtigen Welt steht, so auch die „*geistliche Leiblichkeit*“ (1 Kor 15,42–49) dem „*neuen Himmel und der neuen Erde*“ (Jes 65,17; 2 Petr 3,13; Offb 21,1) entsprechen wird.

### 1.3 Hoffnung und Auftrag

Die biblische Hoffnung und der Missionsauftrag, denen wir uns verpflichtet wissen, lässt uns den Gründungsgedanken der Evangelischen Allianz weltweit und besonders in unserer Verantwortung in Österreich zum Herzensanliegen werden. Immerhin war es der Herr selbst, dessen Wiederkommen wir eben bekannten, der für die Einheit seiner Jünger gebetet hatte. Dabei ging es ihm einmal um uns, weil wir es uns nicht leisten können, auf Gaben und Fähigkeiten zu verzichten, die der Herr durch den Einzelnen seiner ganzen Gemeinde schenken wollte. Dann aber stellt gerade die geistliche Einheit in der Vielfalt ein nicht zu übersehendes Zeugnis dafür dar, dass die Welt erkenne und glaube, dass Gott der Vater seinen Sohn zum Heil der Welt gesandt habe (Joh 17,20–23). Ein Heil, welches bereitsteht, vielleicht „bald“ offenbart zu werden:

*„Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein: denn das Erste ist vergangen. Und der, welcher auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht: Schreibe! Denn diese Worte sind gewiss und wahrhaftig.“ (Offenbarung 21,3–5)*

## 2 Wohin wir gehen – was wir zurücklassen

### 2.1 Auszug aus den Statuten des Vereines „Österreichische Evangelische Allianz“

**§ 2 Zweck:** Der Verein hat den Zweck, die Gemeinschaft mit aktiven Christinnen und Christen aus christlichen Kirchen und religiösen Bekenntnisgemeinschaften christlicher Prägung zu suchen und zu pflegen, die für sich weder die Ausschließlichkeit beanspruchen, noch durch Überbetonung einzelner Erkenntnisse dem biblischen Gesamtzeugnis widersprechen, bzw. durch ungeistliches Verhalten die geistliche Gemeinschaft gefährden. Der Verein fördert die sichtbare, geistliche Einheit aller, die von Herzen an Jesus Christus glauben. Er ruft zu gemeinsamem Gebet und ermutigt zu gemeinsamen evangelistischen, seelsorgerlichen und diakonischen Handeln.

Auf welchem Wege können wir diesem „Zweck“ der Österreichischen Evangelischen Allianz gerecht werden? Es geht nach der Definition unseres Selbstverständnisses darum, dass wir *„die Gemeinschaft mit aktiven Christinnen und Christen aus christlichen Kirchen und religiösen Bekenntnisgemeinschaften christlicher Prägung suchen und pflegen“* mit dem Ziel der Förderung der *„sichtbaren, geistlichen Einheit aller, die von Herzen an Jesus Christus glauben“* welche sich im *„gemeinsamen Gebet“* und *„gemeinsamen evangelistischen, seelsorgerlichen und diakonischen Handeln“* zeigen wird.

In dieser Vision, welche die Evangelische Allianz seit ihren Gründungstagen vor mehr als 160 Jahren motiviert, wurde seit jeher auch eine Grenze ausgesprochen, welche uns im Sinn einer Schutzplanke helfen will, dem „Zweck“ unserer Gemeinschaft in geschwisterlicher Weise zu entsprechen. Wer mit uns den Weg gehen will, darf demnach

- a) *für sich weder die Ausschließlichkeit beanspruchen,*
- b) *noch durch Überbetonung einzelner Erkenntnisse dem biblischen Gesamtzeugnis widersprechen,*
- c) *bzw. durch ungeistliches Verhalten die geistliche Gemeinschaft gefährden.*

Ist das zuviel verlangt? Würden wir nicht vielmehr auch in unseren Heimatkirchen und Heimatgemeinden in der „Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi wachsen“ (2 Petr 3,18), wenn wir uns diese Mahnung mehr zu Herzen nähmen? Wir gehen davon aus, dass jeder, der „Jesus lieb hat“, diesem Leitmotiv freudig zustimmen wird. Schwieriger wird es gewiss, wenn wir daran gehen, bestimmte Erscheinungsformen im heute immer weiter gefassten „christlichen Raum“ konkret zu benennen, die uns Sorgen machen und deren Praktizierung uns für die Umsetzung des „Zweckes“ der Österreichischen Evangelischen Allianz nicht dienlich erscheinen und von denen wir uns deshalb abgrenzen wollen.

Dürfen wir überhaupt etwas kritisch bezeichnen und uns davon abgrenzen, was von Menschen vertreten und getan wird, die gleich wie wir den Herrn Jesus Christus bekennen wollen? Wäre das nicht jenes Richten, vor dem uns unser Herr warnt (Mt 7,1–3; Lk 6,36–37; 1 Kor 4,3–5)? Würden wir damit gar für uns jene „Ausschließlichkeit“ beanspruchen, die wir an anderen kritisieren? Würden wir dann nicht unsere Erkenntnis „überbetonen“ und gar selbst die „geistliche Gemeinschaft“ gefährden?

„Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk“ (Gal 6,4), das wollen wir uns auch gerne selbst sagen; andererseits gilt auch „Doch wozu wir gelangt sind, zu dem lasst uns auch halten!“ (Phil 3,16) Diese Ermutigung dürfen wir auch hören und Gott dankbar sein, für alles, was er uns in der Gemeinschaft untereinander in IHM bereits geschenkt hat. Auf dem unter uns geistlich Gewachsenen dürfen und sollen wir in verantwortlicher Kontinuität auf- und weiterbauen. In diesem Sinn kann und darf uns nicht alles *gleichgültig* sein. Darum wollen wir im Blick auf die Mitte des Glaubens das zurückweisen, was uns hindert, weiter zu IHM hin zu wachsen, der das Haupt des Leibes ist: Jesus Christus (Eph 4,15)! Wir wollen damit freilich nicht „Herr sein über den Glauben anderer“ (vgl. 2 Kor 1,24) indem wir vorschreiben wollten, wie man in den einzelnen Fragen des Christseins zu denken hätte oder was man im Einzelfall tun sollte, sondern einfach darum bitten, dass nicht *„durch Überbetonung einzelner Erkenntnisse dem biblischen Gesamtzeugnis widersprochen“* und damit *„durch ungeistliches Verhalten die geistliche Gemeinschaft gefährdet“* werde.

## 2.2 Praktische Umsetzung der Inhalte der Glaubensbasis

### **Zur Präambel**

„Die Mitglieder der Evangelischen Allianz bekennen sich zu der in den Schriften des Alten und Neuen Testaments gegebenen Offenbarung des dreieinigen Gottes und zu dem im Evangelium niedergelegten geschichtlichen Glauben. Sie heben folgende Lehrsätze hervor, die sie als grundlegend für das Verständnis des Glaubens ansehen und die gegenseitige Liebe, praktischen Dienst der Christen und evangelistischen Einsatz bewirken sollen:“

Als Österreichische Evangelische Allianz wollen wir bewusst darauf verzichten, andere Quellen als die Hl.Schrift selbst für unseren Glauben und unser Leben heranzuziehen.

Damit lehnen wir das Zeugnis der Kirchen- und Gemeindegeschichte nicht rundweg ab, wir sind aber davon überzeugt, dass sich jede Tradition an der Offenbarung Gottes prüfen lassen muss, wie sie uns in der Heiligen Schrift begegnet.

Der Respekt vor der einmal in der Geschichte ergangenen Offenbarung Gottes erlaubt es uns auch nicht, diese aus gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Ansätzen zu akzentuieren, wie dies etwa in der Befreiungstheologie oder in der feministischen Theologie geschieht. Vielmehr glauben wir, dass wir den Nöten der Menschen in unserer Zeit durch den „im Evangelium niedergelegten geschichtlichen Glauben“ und einer daraus entwickelten Ethik am Besten begegnen können.

Wenn wir hier „Lehrsätze für das Verständnis des Glaubens“ hervorheben, wollen wir – wie bereits mehrmals gesagt – nicht in das Selbstverständnis der Kirchen und Gemeinden eingreifen, aus denen die Schwestern und Brüder der Österreichischen Evangelischen Allianz herkommen. Darum machen wir hier weder Aussagen zum Amtsverständnis noch zur Sakramentsverwaltung oder dem näheren Kirchen- bzw. Gemeindebegriff. Bezüglich der ekklesiologischen Fragen des Christseins wollen wir – in freier Gewissensentscheidung – in gutem Einvernehmen mit jenen Kirchen und Gemeinden stehen, aus denen wir herkommen. Für unser *Miteinander* in der Österreichischen Evangelischen Allianz sind uns jedoch Glaubenshaltungen wichtig, die „gegenseitige Liebe, praktischen Dienst der Christen und evangelistischen Einsatz bewirken sollen.“ Diese sollen im Folgenden noch einmal näher präzisiert und – wo notwendig – auch abgegrenzt werden.

### **Zum ersten Satz**

1. Wir bekennen uns zur Allmacht und Gnade Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes in Schöpfung, Erlösung, Endgericht und Vollendung.

Mit diesem Bekenntnis zum absoluten Vorrang des Wirkens Gottes wollen wir nicht nur unsere völlige Abhängigkeit von ihm anerkennen, sondern auch die Unmittelbarkeit unserer Beziehung zu Gott durch Jesus Christus zum Ausdruck bringen (1 Tim 2,5).

Zur Mittlerschaft Christi zwischen Gott und den Menschen können wir darum keine wie immer gedachte Miterlöserschaft der Maria anerkennen und lehnen auch jeden Anspruch einer Gnadenvermittlung durch eine Kirche, sei es durch ihr Amtsverständnis oder durch ihre Sakramentsverwaltung zurück.

Auch die Anrufung Mariens und der Heiligen zur Fürsprache erachten wir als unvereinbar mit der Unmittelbarkeit des Heilshandelns Gottes an uns durch Jesus Christus im Heiligen Geist.

### **Zum zweiten Satz**

2. Wir bekennen uns zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift, ihrer völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung.

Hinsichtlich des Kanons des Neuen Testaments besteht unter den christlichen Kirchen und Gemeinden eine Einmütigkeit über seine 27 Bücher, hinsichtlich des Kanons des Alten Testaments bekennen wir uns zur reformatorischen Überzeugung der 39 Bücher der hebräischen Bibel.

Während eine historisch-philologische Arbeit am Bibeltext unerlässlich ist, welche die heilsgeschichtlich sich vollziehende Offenbarung Gottes erkennbar macht, können wir einer historisch-kritischen Exegese nicht zustimmen, wenn sie den Anspruch erhebt, zwischen Menschenwort und Gotteswort

zu unterscheiden bzw. „hinter“ dem Bibelwort erst die „eigentliche Botschaft“ rekonstruieren zu wollen. Wenngleich wir das Geheimnis der Inspiration nicht wirklich ergründen können, so wissen wir uns ihm doch so weit unbedingt verpflichtet, dass uns in dem von Menschen geschriebenen Wort eben „Gottes Wort“ erreichen will (2 Tim 3,16; 2 Petr 1,21; 2 Sam 23,1–3; Ps 19,8; Offb 22,18–19; Mk 7,10–13; Joh 10,35 u. a.) welches wiederum in der Erwartung der Erleuchtung durch den Heiligen Geist gelesen und verstanden werden will (Joh 16,13; 1 Kor 2,10–13; 2 Petr 3,16).

Dabei ist darauf zu achten, dass jedes einzelne Wort in seinem Zusammenhang innerhalb der Heilsgeschichte Gottes zu verstehen ist. So ist es beispielsweise unzulässig, einzelne Segensverheißungen in absoluter Weise so in der Gegenwart zu erwarten, dass wir von allen Krankheiten hier und jetzt geheilt werden müssten oder dass wir z. B. stets mit materiellem Reichtum rechnen dürften.

So sehr wir dazu angehalten werden, die „Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes“ zu suchen (Eph 4,13), so wenig können wir hinsichtlich der Schrifterkenntnis und Schriftauslegung ein für alle Christen verbindliches Lehramt anerkennen.

### **Zum dritten und vierten Satz**

**3.** Wir bekennen uns zur völligen Sündhaftigkeit und Schuld des gefallenen Menschen, die ihn Gottes Zorn und Verdammnis aussetzen.

**4.** Wir bekennen uns zum stellvertretenden Opfer des menschengewordenen Gottessohnes als einziger und allgenügsamer Grundlage der Erlösung von der Schuld und Macht der Sünde und ihren ewigen Folgen.

Im ersten Teil der Erklärung zur Glaubensbasis haben wir diese beiden Sätze zusammen vorgestellt, weil sie nur in ihrer Bezogenheit zueinander recht verstanden werden können. Diesen Zusammenhang wollen wir auch hier wahren, wo es um die Präzisierung und Abgrenzung geht.

Das Bekenntnis „zur völligen Sündhaftigkeit und Schuld des gefallenen Menschen“ und „zum stellvertretenden Opfer des menschengewordenen Gottessohnes als einziger und allgenügsamer Grundlage der Erlösung“ schließt nach reformatorischen Verständnis nicht nur jede Art der „Werkgerechtigkeit“ aus, so als ob der Mensch von sich aus etwas zur Erlösung beitragen könnte; es muss sich auch gegen jeden Ansatz wehren, etwaige andere Zugänge zum Heil (an Jesus Christus vorbei) zu postulieren. Auch dem Volk Israel ist das Heil nur in Jesus Christus verheißen (Apg 2,36; 5,31; Röm 11,23. 25–27). Was die Menschen betrifft, die nie etwas vom Evangelium hören konnten, dürfen wir gewiss mit dem gerechten Urteil Gottes rechnen, mit der Gott bereits in den Zeiten des Alten Testaments und davor den Menschen begegnete und sie zur Umkehr zu bewegen suchte; wir vermögen aber darüber hinaus keinen Sonderweg zum Heil zu erkennen.

Die „völlige Sündhaftigkeit und Schuld des gefallenen Menschen“ hindert uns jedoch nicht, seine geistigen und sonstigen Leistungen anzuerkennen, wenn er sich „die Erde untertan macht“ (1 Mose 1,28). Wissenschaftliche Erkenntnisse, z.B. im medizinischen Bereich, wollen wir nicht geringschätzen, sondern sie als Einsichten in die Schöpfung betrachten, denen eine allgemeine Wirksamkeit und Gültigkeit zukommt. Diese brauchen also keinesfalls – ebenso wenig wie die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse – vom Christen abgelehnt werden und sollten in fachkundiger Hand der Gesundheit im umfassendsten Sinn dienen, ohne dass wir dadurch gleich einer naiven Wissenschaftsgläubigkeit anheimfallen.

### **Zum fünften Satz**

**5.** Wir bekennen uns zur Rechtfertigung des Sünders allein durch die Gnade Gottes aufgrund des Glaubens an Jesus Christus, der gekreuzigt wurde und von den Toten auferstanden ist.

Abgesehen von dem, was oben schon gegen jede Form der Werk- und Selbstgerechtigkeit und gegen jeden Heilzugang an Christus vorbei gesagt wurde, wollen wir hier die „Rechtfertigung des Sünders allein durch die Gnade Gottes“ insofern ernst nehmen, als wir damit rechnen wollen, dass wir durch Jesus Christus Gott gegenüber als „Gemeinde verherrlicht dargestellt“ werden, „die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern daß sie heilig und tadellos sei“ (Eph 5,27). Daraus ergibt sich für uns, dass wir jede Vorstellung eines Läuterungsortes nach dem Tode (Purgatorium, Fegfeuer)

zurückweisen. In diesem Zusammenhang erübrigt sich auch jede Fürbitte für Verstorbene ebenso wie die Ablasspraxis.

Wenn wir unsere Heilserfahrung „allein der Gnade Gottes“ und dem „Werk des Heiligen Geistes“ verdanken (siehe auch den folgenden Punkt), müssen wir auch alle wie immer gearteten Versuche einer dieses Geschehen erst ermöglichenden „geistlichen Kampfführung“ zurückweisen. Es kann unmöglich sein, dass das Heil der Menschen in einem bestimmten Gebiet von Befreiungsaktionen abhängig gedacht wird, die wir zu setzen hätten. Im Gegenteil: Gott begegnet jedem Menschen in seiner Gnade ganz souverän und lädt ihn zur Entscheidung für Christus ein, die er dann freilich auch zu treffen hat, damit sich das Heilsgeschehen der Wiedergeburt ereignen kann.

Wir sollen keine Mühe und Anstrengung scheuen, den Menschen das Wort Gottes so nahe zu bringen, damit sie den Glauben an Jesus Christus ganz persönlich ergreifen können. Unsere Kreativität wird eine wichtige Rolle spielen, um Mittel und Wege zu finden und zu beschreiten, die mithilfe, dem Evangelium einen guten Zugang in die Herzen der Menschen zu bereiten.

Gefährlich wird es allerdings, wenn manipulative oder gar militante Methoden eingesetzt werden, um zum „Erfolg“ zu kommen. Dadurch wird die individuelle Gewissensfreiheit, die dem Menschen als Teil seiner von Gott gegebenen Würde zugeordnet wird, verletzt und missbraucht. Das Motiv zur Verkündigung des Evangeliums ist die Liebe zu Jesus und zu den Menschen. Das Ziel ist nicht die Anzahl der Bekehrungen, sondern die Verherrlichung Gottes.

### ***Zum sechsten Satz***

6. Wir bekennen uns zum Werk des Heiligen Geistes, welcher Bekehrung und Wiedergeburt des Menschen bewirkt, im Gläubigen wohnt und ihn zur Heiligung befähigt.

#### *Wiedergeburt und Heiligung*

Hier stehen wir immer wieder neu vor der Frage, wie sich das Bekenntnis zum Werk des Heiligen Geistes in der Wiedergeburt ganz konkret im alltäglichen Leben auswirken sollte. Lässt sich die Erfahrung der Wiedergeburt durch das frohe Zeugnis von Jesus Christus als unserem ganz persönlichen Herrn und Erlöser noch relativ einfach darstellen, so wird es in der Frage der Heiligung des Lebens schon schwieriger. So haben wir im ersten Teil dieser Neufassung der Handreichung bereits zu großer Sensibilität und der Achtung vor der unterschiedlichen Gewissensprägung des Einzelnen aufgerufen.

Schriftgemäßer Glaube wird überschritten, wenn „eine bestimmte Form der Frömmigkeit mit entsprechender Alltagsgestaltung in das Zentrum des Glaubens rückt“, wenn echte geistliche Lebendigkeit ersetzt wird durch „Selbstkontrolle und starke soziale Kontrolle der Mitglieder untereinander“, wenn das Leben in der Freiheit der Kinder Gottes, in der frohen Gemeinschaft mit Jesus Christus und im Hören auf die Stimme seines Geistes mit der Erfüllung bestimmter (menschlicher) Normen verwechselt wird.

Problematisch wird es auch, wo ein bestimmter Frömmigkeitsstil nicht mehr als solcher erkannt wird oder wenn die eigene Frömmigkeitspraxis als allein gültiger Ausdruck biblischen Glaubens verstanden und andere Christen entsprechend be- und verurteilt werden.

Die unterschiedliche Praxis als solche mag den Einzelnen durchaus zugestanden werden. Problematisch wird es, wenn man sie damit begründet, dass ein anderes Verständnis unbiblisch sei. Es wird schwierig, wenn solche Christen ein dementsprechendes Verhalten von anderen Christen als notwendiges Element richtigen Christseins einfordern. Einem Bibelwort im buchstäblichen Sinn zu gehorchen, wie man es gerade versteht, auch dann wenn man den eigentlichen Sinn nicht erfasst hat, mag für den persönlichen Weg akzeptiert werden – es wird aber gefährlich, wenn daraus allgemeine Regeln entworfen werden.

*Wir lehnen eine Lehre von der Geistestaufer, der ein mehrstufiges Heilsverständnis zugrunde liegt, ab.*

Wir halten fest, dass Gott allen seinen Kindern die Gabe des Heiligen Geistes bei der Bekehrung schenkt (Eph 1,13–14; 4,30). Wir anerkennen die Notwendigkeit, sich vom Heiligen Geist erfüllen zu lassen (Eph 5,18). Gott schenkt seiner Gemeinde souverän geistliche Gaben, heute noch genauso wie zur Zeit der Ur-



gemeinde. Jede Geistesgabe hat ihren besonderen Stellenwert in der Auferbauung der Gemeinde. Wir wehren uns lediglich dagegen, dass bestimmte Gaben oder Phänomene überbetont werden, wie dies unter dem Stichwort „Toronto-Segen“ anzutreffen war; oder dass es z. B. ohne der Zungenrede keine echte Geisterfüllung gäbe.

Wir halten jedoch fest, dass Gott sich zu allen Zeiten in der Heilsgeschichte auf verschiedene Weisen manifestiert. Allerdings betont das Neue Testament, dass Gott nicht ein Gott der Unordnung ist, dass er Willen, Verstand und Bewusstsein des Menschen nicht ausschaltet, sondern vielmehr als Kommunikationsmittel einsetzt. So gibt Gott seiner Gemeinde die Gabe der Prophetie „zur Erbauung, Ermahnung/Ermutigung und Tröstung“ (1 Kor 14,3). Sie ist darin aber nicht unfehlbar und bedarf deshalb der „Prüfung“ durch die Gemeinde (1 Thess 5,20-21) und darf sich keinesfalls über die Heilige Schrift selbst stellen.

Wo wir als Österreichische Evangelische Allianz zusammenkommen, wollen wir darauf achten, dass wir durch unsere individuellen Gebetsstile einander nicht Anstoß geben und dass wir uns in einer vom biblischen Wort geprägten Ordnung bewegen. So ist beispielsweise Zungenrede dort zu unterlassen, wo es dafür keine Auslegung gibt (1 Kor 14,27-28).

### **Zum siebenten Satz**

7. Wir bekennen uns zum Priestertum aller Gläubigen, die die weltweite Gemeinde bilden, den Leib, dessen Haupt Christus ist, und die durch seinen Befehl zur Verkündigung des Evangeliums in aller Welt verpflichtet ist.

Wenn wir als Christen aus verschiedenen Kirchen und Gemeinden in der Österreichischen Evangelischen Allianz zusammenkommen, um die Einheit im Leib Christi sichtbar zu machen, dann stehen wir in einer gewissen Spannung zur ökumenischen Bewegung.

Der vielleicht größte Unterschied zwischen dem „Ökumenischen Rat der Kirchen“, (ÖRK, Weltkirchenrat), und der Österreichischen Evangelischen Allianz (ÖEA) besteht darin, dass der ÖRK deziert die Einheit von *Kirchen* anstrebt, wohingegen die ÖEA ein Bund von Christen sein will, die persönlich an Jesus Christus als ihren Herrn und Erretter gemäß der Bibel glauben und gerade nicht ein Kirchenbund. Beide Bewegungen berufen sich gern auf Joh 17,21–23. Diese Stelle in den Abschiedsreden richtet sich nach dem Kontext eindeutig an Jünger. Die Auffassung darüber, wie man Christ wird, differiert sehr stark zwischen ÖEA und ÖRK. Als ÖEA bestehen wir darauf, dass es kein Christsein ohne Bekehrung und Wiedergeburt gibt.

Im Kontext von Joh 17 betet Jesus eben gerade *nicht* für die ganze Welt, sowie für Frieden und Gerechtigkeit in ihr. Ohne diese Dinge abwerten zu wollen, können sie keine primären Aufgaben für wahre Ökumene sein. Wenn wir die Stelle in Joh 17,21 genau lesen, stellen wir zudem fest, dass die Einheit, die Jesus meint, eine bereits vorgegebene und durch den Heiligen Geist vorhandene ist. Wiedergeborene Christen sind bereits eins durch den ihnen gemeinsamen Hl. Geist. Deshalb kann echte geistliche Einheit nicht gemacht, sondern nur dankbar empfangen werden. Sie kann aber unmöglich organisatorisch auf Kirchenebene hergestellt werden. Es wird auch gerade im hohenpriesterlichen Gebet Jesu sehr deutlich zwischen Christusgläubigen und der ungläubigen Welt unterschieden. Eine Unterscheidung, die im ÖRK unseres Erachtens oft nicht richtig erkennbar wird. So schmerzt es uns, wenn die Mission zunehmend durch den Begriff des Dialogs ersetzt wird, dem es oft an der Dringlichkeit des Aufrufes zur Bekehrung mangelt.

### **Zum achten Satz**

8. Wir bekennen uns zur Erwartung der persönlichen, sichtbaren Wiederkunft des Herrn Jesus Christus in Macht und Herrlichkeit; zum Fortleben der von Gott gegebenen Personalität des Menschen; zur Auferstehung des Leibes zum Gericht und zum ewigen Leben des Erlösten in Herrlichkeit.

Trotz aller Bemühungen um gerechte Ordnungen in dieser Welt, der Linderung von Not und Elend, dürfen wir niemals der Illusion verfallen, das Himmelreich sozusagen schon hier und jetzt aufzurichten zu wollen. Vielmehr beten wir um das Kommen des Reiches Gottes am Ende der Zeit.

Diese Hoffnung trägt freilich einen ernsten Ton in sich, dem in den verschiedenen Erscheinungsformen der Allversöhnungslehre jedoch widersprochen wird. Man will von einem Gott der Liebe so spre-

chen, dass von einer ewigen Verdammnis keine Rede mehr sei. Der in der Schrift ausdrücklich bezeugte umfassende Rettungswille Gottes sei Gewähr dafür, dass die Verdammnis nicht ewig dauern könne. Wir halten dagegen daran fest, dass Gottes Gerechtigkeit und Zorn seiner Liebe nicht widersprechen. Die Bibel lehrt klar, dass jeder Mensch sich von Natur in einem verlorenen Zustand befindet, der auch über den Tod hinaus bestehen bleibt, wenn sich ein Mensch nicht in diesem Leben bekehrt und eine Wiedergeburt erlebt (Mt 7,14; 18,3; Lk 16,19–31; Joh 3,18. 36; Apg 3,19; 2 Thess 1,6–9; Hebr 9,27–28; Offb 20,10–15; 21,7–8).

### 2.3 Orientierungshilfe

Wir sind uns bewusst, dass diese Gesprächsgrundlage teils visionären, zukunftsweisenden Charakter hat, teils aber für manche Christen auch einen Anlass zum Anstoß bieten kann. Um der klaren Aussage unseres Bekenntnisses willen, bitten wir die darin formulierten Begrenzungen nicht missverstehen zu wollen.

Wir wollen diese Gesprächsunterlage als Orientierungshilfe sowohl für die nationale wie auch die lokale Allianzebene verwenden.

(Der vorliegende Text wurde vom ÖEA-Vorstand in seiner Sitzung am 16. Dezember 2008 in Salzburg beschlossen.)